

<b>Zeitschrift:</b>	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
<b>Herausgeber:</b>	Pestalozzigesellschaft Zürich
<b>Band:</b>	40 (1936-1937)
<b>Heft:</b>	17
<b>Artikel:</b>	Englisches Highlife im 18. Jahrhundert
<b>Autor:</b>	Aretz, Gertrude
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-669950">https://doi.org/10.5169/seals-669950</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

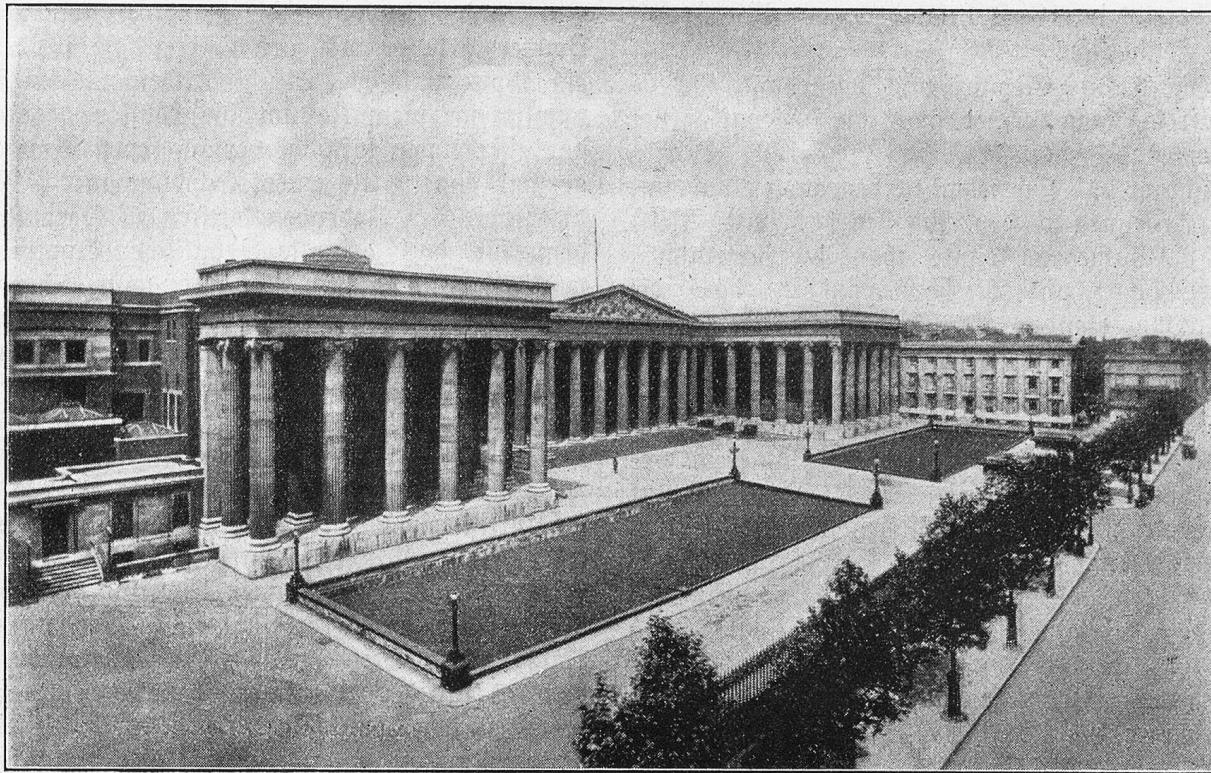
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Britisches Museum in London.

— besonders jene in den Paradiesen der Sonne, „in den Ländern, wo Milch und Honig fließt“?

Nein — sie braucht keine Reklame, diese Stadt. Sie prunkt nicht mit ihrer Größe, Bedeu-

tung, ihrem Reichtum, ihren Gehenswürdigkeiten. Sie will nicht scheinen — weil dort überhaupt kaum die Sonne scheint. Sie braucht das alles nicht: sie ist groß.

M. Sch.

## Englisches Highlife im 18. Jahrhundert.

Von Gertrude Arez.

Während man noch im 17. Jahrhundert im englischen Gesellschaftsleben viel ungezügelte Roheit und absolute Misachtung der Männer gegen die Frau beobachten konnte, räumte das 18. Jahrhundert auch in England nach französischem Muster mit aller Brutalität in den Sitten der Salons, wo Frauen heimisch waren, auf. Es war der Beginn jener Achtung und Ritterlichkeit den Frauen gegenüber, die auch heute noch in England so wohltun. Gleichzeitig mit der französischen Grazie kam allerdings auch eine gewisse Sittenverderbnis in die hohe Gesellschaft über den Kanal. Besonders der Hochadel griff sofort das galante Leben seiner Gesinnungsgenossen und Gesellschaftskreise in Frankreich auf. In London gab es zu jener Zeit die aufsehenerregendsten Skandalaffären nachstanden. Die an Abenteuern reichen Lebensgeschichten Lady Gravens, Lady Sarah Bunburys, Lady Worselys, Lord Frederic Baltimores, der mit nicht weniger als

acht Frauen in der Welt herumreiste, und Lord Thrawleys, der in London mit drei Frauen lebte, beweisen es zur Genüge.

In London wie in Paris übte die Frau des 18. Jahrhunderts eine ungeheure Macht auf den Mann aus. Ihre exquisite Schönheit, wie sie uns Reynolds, Gainsborough, Romney und andere überliefernten, prädestinierte die Engländerin geradezu zu einer solchen Herrschaft. Wer könnte eine Herzogin von Devonshire, eine Mrs. Siddons, eine Lady Ginham, eine Mrs. Robinson oder eine Lady Hamilton vergessen? Diese Frauen verkörperten entweder das englische Schönheitsideal oder sie waren die typischsten Vertreterinnen englischer Vornehmheit und englischen Geschmacks. Ob hoch oder niedrig, stets besitzt die englische Frau die Sicherheit des Auftretens einer Dame. Ihre angeborene Ungezwungenheit in Haltung und Bewegung, ihr Talent, besonders am Abend in einem Salon wundervoll in die Erscheinung zu treten, machten

sie bereits im 18. Jahrhundert zum Mittelpunkt des High-Lifes.

Die höchste Eleganz und vornehmste Gesellschaft sah man schon damals im Hydepark, jener Promenade, auf der sich Schönheit, Grazie, Reichtum und Vornehmheit begegneten und immer begegnen werden. Auf den berühmten Reit- und Fahrwegen konnte man die herrlichsten Luxuswagen und Pferde bewundern, dazu die schlanken, blonden Engländerinnen im Sattel. Und wie saßen sie zu Pferde! Sie betrachteten den Reitsport nicht, wie die Französinnen der damaligen Zeit, als eine Angelegenheit der Koffetterie, sondern sie übten ihn aus innerem Bedürfnis und Verständnis. Die Freude am Sport leuchtete ihnen aus den Augen. Welch ein lustiges Getümmel, ein Lachen, Getrappel und Schnaußen auf den Reitwegen! So weit das Auge reichte, bis hinaus nach Kensington, sah man Reiter und Reiterinnen im Trab oder Galopp, während auf dem Fahrdamm sich der Kurs der schier endlosen Reihe eleganter Equipagen, Gigs und Kutschen hinzog. Müßiggänger und Dandies, die das 18. Jahrhundert ganz besonders zur Entfaltung brachte, stehen an den Wegen und beäugen mit langgestielten Lorgnetten jede einzelne Reiterin und die vielen schönen vorüberfahrenden Frauen. Vor allem in Kensington Garden, das sich westlich an den Hyde-Park anschließt, spielte sich im 18. Jahrhundert das englische High-Life ab. Hier flanierten und promenierten die hohe Gesellschaft, die Rakes, die Dandies und die Damen der Aristokratie, aber auch die Frauen der vornehmen Lebewelt. Sie stellten ihre Toiletten, ihren Reichtum, ihre Schönheit zur Schau, zeigten ihre Wagen und Pferde, flirteten und kokettierten. Bisweilen sah man an die tausend Karosse. Hinter den blauen Spiegelscheiben der prächtigen Kutschen wirkten die Frauen wie schöne Gemälde unter Glas. Manche lenkte auch schon damals ihren Phaeton selbst.

Aber dieses Leben und Treiben hatte seine „Season“, wie auch heute. Nur im Frühjahr und Sommer, von Mai bis August, traf hier die vornehme Welt zusammen. Den Winter und den zeitigen Frühling verbrachte man meist auf den schönen Landsitzen, in Modebädern, zum Teil in Paris oder in anderen Großstädten. Das beliebteste englische Bad war neben Turnbridge Bath. Es entwickelte sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem der vornehmsten und kostspieligsten Luxusbäder der Welt. Eleganz,

Spiel und Flirt waren die Hauptvergnügungen. Immerhin hatte auch hier die englische Prüderie ein Wort zu sagen. Die Badenden mußten sich nämlich in einem Kostüm ins Wasser begeben, das eher einem luftdicht verschlossenen Taucher gewand ähnelte als einem Schwimmmanzug. Nur die Köpfe der Badenden durften zu sehen sein, denn für das damalige englische Empfinden wäre es anstößig gewesen, hätte man Schenkel, Arme und Schultern entblößt gesehen. Für diese Prüderie entschädigte man sich dann durch allerlei Scherzworte, die man sich gegenseitig zuriess und die keineswegs immer in den Grenzen der Schicklichkeit blieben. Auch für das Luxusbedürfnis der verwöhnten Engländerin war im Wasser gesorgt. Zierliche, buntlackierte Schalen mit Konfekt oder kostlichen Parfümflakons gefüllt, schwammen vor den Damen her. Und trieb das Wasser eine solche schwimmende Bonbonniere einmal etwas weiter von seiner Besitzerin ab, so war es für den jeweiligen Kavalier eine Gelegenheit, der Dame seines Herzens dadurch seine Aufmerksamkeit zu erweisen, daß er die Schale zurückholte und dafür vielleicht einen besonders zärtlichen Blick erhaschte. Natürlich waren diese Konfektschalen, wie heute der Wasserball, auch eine Gelegenheit zur Anknüpfung neuer Bekanntschaften.

Die im Wasser spielende Welt wurde von einer Menge eleganter Zuschauer beobachtet. Bis zum Einbruch der Dunkelheit währte das Treiben. Dann wurden die Bäder geschlossen, und man ließ sich, naß, wie man war, in Tücher und Mantel eingehüllt, in Sänften nach den Hotels oder Landhäusern tragen. Auf diesen wundervollen Landschlössern verstand es die englische Gesellschaft — wie auch heute noch — am besten, die Genüsse des Lebens auszukosten. Hier konnte sich auch die Eleganz der Lady erst voll entfalten. Ihre Schönheit, die nicht der Atmosphäre eines französischen Boudoirs bedurfte, kam in den großen Hallen, den mit prachtvollen Fresken und Gemälden geschmückten Sälen ihrer Schlösser oder auf den weiten, tadellos gepflegten Rasenflächen ihrer Parks erst zur vollen Geltung. Hier bewegten sich die schlanken Frauen in der freien Natur, und es blieb ihnen keine Zeit zur Langeweile. Denn der Sport ist im 18. Jahrhundert in England bereits allgemein. Cricket, Tennis, Reiten nehmen neben der großzügigen Gastfreundschaft die englische Gesellschaft auf dem Lande vollkommen in Anspruch. Die englischen Herzoginnen sind trotz aller Vornehmheit

und Eleganz aus anderem Holz als die tändelnden, schäkernden Rokokomarquisen in Paris. Die Ladies scheuen nicht Luft und Sonne. Die Sphäre, die sie umgibt, ist ihnen Charakteristikum. In ihren Landschlössern fühlen sie sich erst richtig zu Hause. Und die schönsten und reichsten dieser Besitzungen des Hochadels entstanden zum großen Teil erst im 18. Jahrhundert. Es wurde hier mit verschwenderischem Luxus gelebt. Die Verschwendung der englischen Aristokratie war geradezu Tradition geworden. Vom Herzog und der Herzogin von Newcastle, einer berühmt schönen und kapriziösen Frau, schreibt Horace Walpole: „Die Häuser, die Gärten, die Tafel, die Equipagen usw. verschlangen unermessliche Summen, und die Höhe ihrer Schulden überstieg noch die Gelder, die sie verschwendeten.“ Ebenso lebte der wegen seiner hohen Spielschulden berüchtigte Lord Albermale. Er hinterließ trotz der ungeheuren Mitgift seiner Frau und einem Jahreseinkommen von mehreren Millionen eine Spielschuldenlast von 900 000 Pfund Sterling. Oft wurden die Spielschulden und Spielverluste durch eine reiche Heirat wettgemacht. Lady Sarah Cadogan zum Beispiel wurde von ihrem Vater mit dem Sohne des Herzogs von Richmond, Lord March, verheiratet, als dieser fast noch ein Knabe war. Die Ehe kam dadurch zustande, daß der Herzog von Richmond an den Vater der jungen Lady ein ungeheures Vermögen im Spiel verloren hatte, aber durch die Verheiratung beider Kinder wieder zu einem Teil seines Vermögens kam.

Unwiderstehliche Anziehungskraft übten schon damals auf die Engländer Maskeraden aus. Ja, man kann behaupten, sie erlebten in London ihre Blütezeit. Die ganze vornehme Welt nahm daran teil. In London entstanden besondere elegante Etablissements zur Abhaltung dieser Maskenbälle, auf denen alles geboten wurde, was die Phantasie sich ausdenken konnte und was Geld, Schönheit und Verschwendungsucht zu bieten vermochten. Einige dieser fashionablen Masken wurden von den Damen der Aristokratie arrangiert und geleitet, und nur die Elite besaß für einen sehr hohen Preis das Recht der Beteiligung. Andere wieder waren ganz öffentlich. Es traf sich dort alles, ohne Unterschied des Ranges. Wahrscheinlich entstand die Sitte der Subskription zu den Bällen der guten Gesellschaft dadurch, daß derart elegante und mit verschwenderischer Pracht aufgezogene Privatmaskeraden viel zu kostspielig für einen einzigen Veranstalter



St. Paul's Kathedrale in London.

gewesen wären. Die Besitzer dieser Tanzpalais, wo diese Art Privatfeste abgehalten wurden, kamen oft zu großem Vermögen und lebten immer auf großem Fuße. Fast ausschließlich gehörten sie der Klasse der Glücksritter und Abenteurer an, was indes nicht hinderte, daß die vornehmste Gesellschaft, Herzöge und Herzoginnen, ja sogar Mitglieder des Hofes, bei ihnen verkehrten. Das erstaunlichste Beispiel dafür war das mit dem größten Luxus ausgestattete Haus der berüchtigten Dame Madame Cornelius, einer der blendendsten Frauengestalten des englischen galanten Highlifes in London. In mancher Saison verkaufte sie für ihre Bälle bis zu 8000 Eintrittskarten, deren jede etwa 6 bis 9 Guineen kostete. Sie lebte auf sehr großem Fuße, hatte 32 Dienstboten, drei Sekretäre, eine Gesellschafterin, sechs Reitpferde, mehrere Wagenpferde, die herrlichsten Equipagen und die prächtigsten Jagdhunde. Sie starb dennoch arm und verbrachte die letzte Zeit ihres Lebens im Schuldgefängnis.